

Expd. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
N. Reihner Straße 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. M. 1,50

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unsere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die halbe Zeile 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Inseraten-
Kunstmotivisten:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentank,
Danzonstein & Bogler,
Kudolf Woffe,
G. L. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Kohl, Krefeldort
u. f. w.

Nr. 37.

Dienstag, den 28. März 1893.

55. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Auf das mit 1. April beginnende zweite Quartal
der „Sächsischen Dorfzeitung“,
„Fünfundfünfzigster Jahrgang“,

nehmen alle kaiserlichen Postämter, Postexpeditionen und
Landpostboten gegen Vorauszahlung von 1 Mark 50 Pf.
Bestellungen an; auch kann das Blatt, wenn es verlangt
wird, den geehrten auswärtigen Abonnenten durch die
betreffenden Postanstalten gegen Botenlohn von nur 25 Pf.
pro Quartal jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonn-
abend** pünktlich ins Haus gesandt werden.

Diesemigen Pränumeranten in Dresden und Umgegend,
welche ihre Bestellungen direkt bei uns (Neustadt, N. Reihner-
gasse 4), oder bei den von uns angestellten Boten machen,
erhalten die Zeitung jeden **Dienstag, Donnerstag und
Sonntag** ohne irgend eine Preisverhöhung
geschickt.

Dringend ersuchen wir aber, die Abonnements-Bestel-
lungen **gefälligst sofort** machen zu wollen, indem wir
bei späteren Aufträgen für die Nachlieferungen der bereits
erschienenen Nummern nicht einsehen können.

Inserate finden bei der bedeutenden Auflage der
„Sächsischen Dorfzeitung“ durch dieselbe sowohl in Dresden
und dessen Umgegend, als auch im ganzen Lande die aus-
gedehnteste Verbreitung.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Wahrhaft beschämend für
das deutsche Nationalgefühl sind die Ausritte, deren
Schauplatz der Reichstag in den letzten Tagen war.
Sache des „hohen Hauses“ dürfte es sein, nunmehr
endlich dafür Sorge zu tragen, daß derartige Scenen
in der Zukunft nicht mehr stattfinden können. Zunächst
sind die Nachbefugnisse des Präsidenten viel zu gering.
Derselbe hat wohl das Recht, Ordnungsstrafe zu er-
theilen; aber er besitzt nicht einmal die Befugnis, einem
Redner das Wort zu entziehen. Dies kann vielmehr
nur seitens des Reichstages selbst geschehen und zwar
auch nur dann, wenn ein Redner sich dauernd vom
Gegenstande der Verhandlung entfernt (§ 46 der Ge-
schäftsordnung). Im Uebrigen darf sich ein Abgeord-
neter Ausschreitungen aller Art schuldig machen, ohne
daß er mehr als einen Ordnungsruf zu riskiren hätte.
Die „Köln. Ztg.“ ermahnt nun den Reichstag, im In-
teresse seiner Würde und seines Ansehens die Geschäfts-

ordnung zu verbessern und speciell die Befugnisse des
Präsidenten zu erweitern. So schlägt das Blatt u. A.
vor, einen Ehrenrath einzuführen, an den sich die von
Mitgliedern des Hauses Beleidigten wenden können,
um eine öffentliche Ehrenklärung zu erhalten. Im
österreichischen Abgeordnetenhaus hat man gleich-
falls infolge der antisemitischen Ausschreitungen die Er-
richtung eines derartigen Ehrenraths beschlossen. Der-
selbe ist aus neun der angesehensten und erfahrensten
Mitglieder des Hauses zu bilden und hat in allen
Fällen einzuschreiten, wo das Ansehen oder die Würde
des Hauses gefährdet erscheint. Eine derartige Einrich-
tung wäre dem deutschen Reichstage zur Nachahmung
zu empfehlen.

Selten ist die gesammte Presse so einig gewesen
wie in der Beurtheilung Ahlwardt's. Wir stellen
im Folgenden eine Blüthenlese aus den hervorragendsten
Zeitungen zusammen. Die hochkonservative „Kreuztg.“,
welche früher gar zu gern mit Ahlwardt liebäugelte,
schreibt nunmehr: „Wir finden das Auftreten dieses
Mannes beispiellos und unerhört und nehmen nicht den
mindesten Anstand, ihn den „schlimmsten Verleumdern“
zuzuzählen. Ahlwardt hat erklärt, daß er bereit sei,
11 Aktienstücke auf den Tisch des Hauses niederzulegen,
welche darthun sollten, daß bei der Verwaltung des
Reichs-Invalidentfonds sich Dinge zugegetragen hätten,
durch welche das deutsche Volk um Hunderte von
Millionen betrogen worden sei. So lange er diese Zu-
sage nicht einzulösen vermag, ist er, das wiederholen
wir, als ein Verleumder der schlimmsten Art anzusehen
und zu behandeln.“ Auch das Organ des Herrn
Stöcker, das „Volk“, sagte sich von Ahlwardt los,
indem es betont: „Ahlwardt hat einige verdienstliche
Handlangerdienste bei der äußeren Verbreitung der anti-
semitischen Bewegung gethan. Der Werth dieser Dienste
ist von kurzfristigen, radikalen Politikern in ungebühr-
licher, ja man kann sagen in einer die Bewegung schä-
digenden Weise überschätzt worden. Dadurch ward in
Ahlwardt jener unselige Größenwahn erzeugt, der ihn
immer weiter auf die Bahn der Sensationsmacherei
drängt. Die Stellung eines öffentlichen Volksberäthers
und Volksanwaltes ist eine sehr verantwortliche und
schwierige. Auf einen so exponirten Posten gehören nur
Leute, welche das ihnen geschenkte Vertrauen in jeder Be-
ziehung zu rechtfertigen wissen. Trifft diese Erwartung
und Voraussetzung nicht zu, dann fort von solchem
Posten! Wer sich auf ihm so politisch unklug und un-
würdig benimmt wie Ahlwardt, gehört nicht dahin, denn
er ist seiner Aufgabe nicht gewachsen.“ In ähn-
lichem Sinne läßt sich die „Frankfurter Ztg.“ ver-
nehmen, indem sie betont: „Von der Exekution, die an
dem Abgeordneten Ahlwardt vollzogen wurde, braucht

man nichts mehr zu sagen. Man kann den Reichstag
bedauern, daß er so schmutzige Arbeit zu verrichten
hatte, aber es blieb ihm, nachdem ihm einmal die
schmutzige Welle des konservativen Verjüngungsbades
die saturnalische Existenz eines Ahlwardt zugeführt hatte,
nichts Anderes übrig, als kurzen Proceß mit ihm zu
machen.“ — Desgleichen bemerkt die „Münchener
Allg. Ztg.“: „Das Völkern und Heben gegen die
Juden von der Tribüne des Reichstages herab ist nur
eine neue und zwar sehr schlimme Species der Social-
demokratie. Was Ahlwardt auf der Reichstagstribüne
unter dem Schutze der Redefreiheit vorbringt, entspricht
ganz seinem außerparlamentarischen Treiben, wenn er
z. B. in einer Volksversammlung den „armen christlichen
Arbeiter im Norden Berlins“ gegen „die reichen jüdi-
schen Schlemmer im Westen“ aufbeißt. Es fehlt nur
noch die Bezeichnung der zu plündernden Häuser.“ —
Besondere Beachtung verdient endlich ein Artikel der
„Berl. Pol. Nachrichten“, worin auf die Schädigung
hingewiesen wird, welche das Ansehen des deutschen
Reiches im Auslande infolge derartigen Vorkommnisse
erleiden muß. „Russen und Franzosen“ — so heißt es
in dem officiellen Blatte — „wählen mit schadensthemem
Behagen in dem von Ahlwardt zusammengeträgten
Schmutz herum und preisen sich glücklich, daß sie nicht
sind wie die Politiker und Staatsmänner des „tugend-
haften“ Deutschland. Auf diese Weise ist durch den
„Patriotismus“ eines Ahlwardt, der mit Freiverhand
an den festesten Säulen jedes modernen Staatswesens,
an der Armee und dem Beamtenhume, rüttelt, eine
breite Bresche in den schützenden Damm des Prestiges
gelegt worden, der sich bislang um die Grenzen Deutsch-
lands zog. Mit dem Momente, wo im Osten und
Westen die Ueberzeugung von der sittlichen Ueberlegen-
heit Deutschlands wankend wird, hat auch die friedliche
Entwicklung der internationalen Politik ihren Zenith
erreicht und eilt dem Abstiege entgegen. In dem Ein-
drucke, den das Ausland von dem Ahlwardtismus em-
pfängt, liegt das wahrhaft gemeingefährliche, geradezu
vaterlandsverrätherische Moment der ganzen Angelegen-
heit. Darüber sollte sich Niemand irgendwelcher Selbst-
täuschung hingeben. Seit dem 22. März d. J. ist der
„Geschäftsantisemit“ Ahlwardt eine Gefahr für das
Vaterland geworden und es kann sich unseres Erachtens
bei Beurtheilung der Folgen seiner Umtriebe nur noch
um die Frage handeln, ob man den glimmenden Funken,
so lange es noch Zeit ist, austreten oder ob man mit ver-
schärften Armen zuschauen will, bis er zur verheeren-
den, übermächtigen Feuerbrunst anwächst.“
Interessant ist eine Charakteristik, welche die „Straß-
burger Neuesten Nachrichten“ von dem Abg. Ahlwardt
entwerfen. Dieses Organ schreibt nemlich: „Man be-

Feuilleton.

Der Gerichtsthurm.

Kriminal-Erzählung von L. Gothe.
(28. Fortsetzung.)

Jetzt erhob sich Johanna und wandte den Blick
der plötzlich entstandenen Oeffnung zu.

Aus der letzteren wand sich mühsam ein Mann
empor. Als er jedoch erst ein Knie auf eine der oberen
Stufen gesetzt, schwang er sich mit großer Gewandtheit
vollends aus der Oeffnung. Der Lichtschein von unten
ließ eine hochgewachsene, wohlgebildete Gestalt erkennen.
Johanna kannte den Mann, obgleich dessen Gesicht,
wie das ihrige, im Dunkel blieb.

Es war Theodor Werner.

Höflich verbeugte er sich gegen jene, die den Gruß
widerwärtig ließ.

Der aus der Oeffnung kommende Lichtschein ver-
mochte nicht bis zur Höhe der Fenster zu dringen.

„Verzeihen Sie, mein Fräulein, daß ich Sie wieder
hierher bemüht, die Umstände müssen mir zur Ent-
schuldigung gereichen“, so begann Werner mit gedämpfter
Stimme. „Ich bin Ihnen sehr dankbar für ihre heutige
Pünktlichkeit. Doch haben Sie dieselbe nicht bewahrt
hinichtlich des Briefes, den ich Ihnen bei unserer letzten
Zusammenkunft an diesem Orte diktirte, wenigstens habe
ich dessen Wirkung auf ihren Herrn Kousin, den
Justiziar, noch nicht wahrnehmen können. Deshalb be-
schied ich Sie heute wieder hierher. Sie haben den

Brief mit verstellter Handschrift abgeschrieben und ihn
auf dem von mir angegebenen Wege an seine Be-
stimmung gelangen lassen.“

„Nein, mein Herr“, erwiderte Johanna, zwar
ebenfalls mit gedämpfter Stimme, aber in festem Tone.
„Ich schrieb, was Sie diktirten, weil ich mich in Ihrer
Gewalt befand; aber ich verbrannte das Papier sogleich,
als ich mein Zimmer erreicht hatte.“

„Ja, Sie wähen mir jetzt trocken zu können?!
Sind Sie nicht auch in diesem Augenblicke in meiner
Gewalt?! Kann ich Sie nicht physisch hier zur Stelle
oder moralisch schon morgen vernichten, wie es mir
gefällt?“

Mit zwei schnellen Sprüngen war Theodor zwischen
Johanna und die Thür gelangt, so daß er ihr den
Ausgang aus der Kapelle versperrte, da die Fenster zu
hoch waren, um ihr das Entkommen durch eines derselben
zu gestatten.

„Was hindert mich jetzt, Sie dort in den unter-
irdischen Gang hinabzuschleudern, wo außer mir kein
Lebender Ihr Angstgeschrei, Ihr Todesröcheln vernimmt
und wo man vielleicht erst nach Jahrhunderten Ihre
vermorschten Gebeine auffinden wird? Wer kann Sie
hier schützen?“

Johanna war bis zur Holzterrasse zurückgewichen
und stützte sich auf einen noch vorhandenen Theil des
Geländers. Das alte Holzwerk knarrte und erzitterte,
als wolle es zusammenbrechen, doch Johanna achtete
dessen nicht.

„Wer mich schützen kann?“ nahm sie das Wort.
„Ich würde antworten: Gott, wenn Sie an ihn
glauben. Doch gibt es etwas Anderes, was Sie

fürchten: Ihr eigenes Verderben! Man wird in meinen
Papieren nach einer Aufklärung über mein Ver-
schwinden suchen und Angaben finden, die Ihre Ge-
heimnisse aufdecken.“

„Ah, Sie sind vorsichtig, mein Fräulein!“ unter-
brach sie Theodor in spöttischem Tone. „Nun, ich ver-
dage Ihnen das nicht. Ich will Ihnen auch bekennen,
daß es mit der Androhung Ihrer physischen Ver-
nichtung durchaus nicht ernstlich gemeint war. Ich
brauche Ihre Beihilfe und diese können Sie mir nur
lebend gewähren. Boller Ernst aber ist es mir mit
Ihrer moralischen Vernichtung, wenn Sie mir zu trocken
wagen. Sie wissen, daß ich für meine Behauptungen
gegen Sie einen Beweis liefern kann.“

„Schweigen Sie, Richtswürdiger!“ unterbrach jetzt
Johanna ihrerseits. „Auch diese Drohung vermag keinen
Eindruck mehr auf mich hervorzubringen. Ich habe sie
abgeworfen, die falsche Scheu, die mich monatelang vor
Ihrer Drohung erzittern ließ; niemals werde ich mich
Ihrer perfiden Gewalt beugen, wie Ihre unglückliche
Schwester.“

„Ist dem wirklich so, meine Verehrte, besitzen Sie
in der That solchen Muth, dann bitte ich, mir zu
sagen, warum Sie meinem heutigen Rufe gehorlich
folgten, anstatt mit Ihrem Galan, meinem Herrn In-
quirenten, auf dem Ball des Reichsgrafen zu tanzen?“

„Sie sollen es erfahren. Damit Sie aber nicht
im Zweifel bleiben, wie sehr es mir Ernst ist mit dem
Zwecke meines Kommens, müssen Sie hören, was ich
zuvor zu sagen habe.“

„Wohlan, die Zeit drängt heute eben nicht. Der
alte Kellner hat mir bereits die Nachtschicht abgestattet

Kommt den Eindruck, daß man einen geistig herzlich unbedeutenden, aber äußerst erregbaren Mann vor sich hat, dessen einseitiges, nicht eben reiches Gefühlleben durch persönliche Erfahrungen und eingestrichelte Vorurtheile bis zu einem Punkte erhitzt ist, wo sich das ruhige, gesunde Denken verflüchtigt und nur noch die gährende und brodelnde Masse eines unbändigen Temperaments zurückbleibt. Man thut dem Manne entschieden Unrecht, wenn man seine Berechnungsfähigkeit anzweifelt; ein geistiger Defekt ist bei ihm nicht vorhanden. Nur scheint seine Begabung der Rolle, welche er spielen will, nicht gewachsen zu sein. Er ist eine berbe Natur, die oft recht cynisch werden kann; allein sein Egoismus wirkt nur widerlich, ohne durch pointirte Schärfe zu verfühlen. Es genügt eben nicht, auf den Blockberg zu gehen, um ein Rephsto zu werden. Von sittlicher oder geistiger Vornehmheit hat der Mann keinen Schein; er ist durch und durch ein Plebejer. In seiner Beweisführung entwickelt er ein natürliches Geschick, eine broilige Effizienz, oft auch gefundenen Mutterwitz, so daß man seine demagogischen Erfolge beareift, doch fehlt ihm jeder geistige Schwung, jede höhere Begeisterung, jeder eigene, selbstständige Gedanke. Es ist eine kleine Persönlichkeit, welche die antisemitische Schmutzwelle emporgehoben. Dieser Partei fehlt überhaupt das, was sie braucht, um auf die Dauer lebensfähig zu bleiben; sie besitzt keine Persönlichkeiten, welche politisch selbstständig zu denken und ein klares wirtschaftliches Programm aufzustellen vermögen. Einstweilen kann man das Programm dieser Partei zusammenfassen in den armeneligen, wüsten Kadaverus: „Juden raus!“

Über den in letzter Zeit im Reichstage vielfach erwähnten Reichsinvaliden-Fond macht man von wohlunterrichteter Seite die nachstehenden Mittheilungen: „Als das deutsche Reich auf Grund des Militärpensionsgesetzes vom 27. Juni 1871 die Verpflichtung übernahm, für die Invaliden und die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen zu sorgen, da wurde der Vorschlag gemacht, für diesen Zweck aus der französischen Kriegsentschädigung eine angemessene Summe zu nehmen. Durch das Gesetz vom 23. Mai 1873 ward auf Grund der Wahrscheinlichkeitsrechnung der Fond absichtlich so normirt, daß sich das Kapital mit dem Absterben der versorgungsberechtigten Personen aufzehren sollte. Die Summe von 591 Millionen Mark ist aber dennoch zu hoch gegriffen, denn trotz des Rückganges des Zinssfußes stellte sich der Ertrag des Fonds höher als die Gesamtsumme der zu zahlenden Unterstüßungen. Als sich diese Thatfache ergab, wurden dem Fond noch andere Ausgaben überwiesen und zwar die Invalidenpensionen u. insolge der Kriege von 1864 und 1866, die Pensionen und Unterstüßungen an frühere Angehörige der vormalig schleswig-holsteinischen Armee, die Ehrenzulage für die Inhaber des eisernen Kreuzes erster Klasse u. s. w. Der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben hat sich trotzdem aber immer noch vermehrt, so daß die Reichsregierung beabsichtigt, dem Fond 67 Millionen zu entnehmen und der Reichsloffe zu überweisen. In dem Gesetze vom 23. Mai 1873 ist in § 3 ausdrücklich bestimmt, daß für die Zeit bis zum 1. Juli 1876 Gelder des Invalidenfonds in Prioritätsobligationen deutscher Eisenbahngesellschaften angelegt werden können. Diese Bestimmung war sehr zweckmäßig, denn in jener Zeit war es schwer, größere Summen zinstragend zu verwerthen. Deshalb entschloß man sich, für 300 Millionen M. Eisenbahn Prioritäten zu kaufen, die damals mit 5, 4½, und 4 Procent verzinst wurden. Die Prioritäten stiegen bis zum Jahre 1876, wo ein Rückgang um einige Procent erfolgte. Damit nun das Reich, welches diese Papiere bis zum Juli 1876 hätte verkaufen müssen, keinen Verlust erlitt, veräußerte man die Verkaufsstift um vier Jahre. Bald darauf stiegen die Papiere denn auch in der That wieder so, daß für das Reich kein Verlust entstand. Später gingen jene Bahnen in den Besitz des Staates über und dadurch wurden die Prioritäten zu Staatspapieren,

und mein Inquirent vergnügt sich bis nach Mitternacht auf dem Feste seiner Erlaucht. So opfere ich Ihnen denn gern einige sonst kostbare Minuten, mein Fräulein. Ich werde ein aufmerksamer Zuhörer sein.“
Johanna brauchte nur den geringen Bruchtheil einer Minute, um in völliger Sammlung sprechen zu können.
„Ihre Schwester war meine Schulgenossin“, begann sie. „Wir lebten jedoch zu jener Zeit, wie auch mehrere Jahre nachher, neben einander hin, ohne uns gegenseitig etwas Anders zu sein, als Bekannte in dem gebräuchlichen Sinne dieses Wortes. Elisabeth ganzes Herz hing an ihrer Mutter. Der Vater hatte sie nicht geliebt, hatte sie verstoßen und mit dem Bruder konnte sie nimmer sympathisiren. Der Tod der Mutter vereinsamte sie und schuf eine trübselige Oede in ihrem Herzen. Die Leute, denen sie ihre Dienste anbot, sahen in ihr nur den Mietzling. Da sah sie das Geschick oder der Zufall, wie Sie sagen würden, mich nach längerem Entfernsein wieder in ihrem Weg. Ihre Verlassenheit erregte meine innige Theilnahme; ich versuchte und es gelang mir, die Oede ihres Herzens, wenn nicht völlig auszufüllen, so doch weniger trübselig zu machen, indem ich ihr schwesterliche Freundschaft widmete. Sie dankte mir durch rührende Anhänglichkeit. Unser gegenseitiges Vertrauen kannte keine Grenzen. Dieses unser Verhältnis gab Ihnen, mein Herr, Veranlassung und Gelegenheit, sich mir zu nähern. Ihre Schwester warnte mich vor Ihnen; aber es hätte deren Warnung nicht bedurft, um Ihrer Bewerbung um meine Hand keine Folge zu geben.“
„Aber, meine Bezirhte, ich erlaube mir die Be-

nemlich zu preussischen Konfols. In dieser Gestalt befinden sich die Papiere noch heute in dem Reichsinvalidenfond. Inwiefern also bei der Errichtung des Invalidenfonds das deutsche Volk, wie Ahlwardt jüngst behauptete, um hunderte von Millionen geschädigt sein soll, bleibt völlig unerfindlich.“

Der Reichstag hat am Mittwoch, nachdem er 32 Sitzungen abgehalten, die Osterferien angetreten. Das Arbeitspensum war ihm reichlich zugemessen und im Laufe der Session kamen noch immer neue Aufgaben hinzu. Bis jetzt ist nur der Etat und eine Anzahl kleiner Gesetzentwürfe durchberathen; die meisten Vorlagen haben bislang nur die erste Lesung passirt. Bei verschiedenen Entwürfen wäre es nicht zu beklagen, wenn sie überhaupt nie Gesetzeskraft erhielten, denn es sind Gelegenheitsgesetze, eingebracht aus zufälligen Anlässen und deshalb nur zu sehr geeignet, mehr Schaden als Vortheil zu stiften. Zu dieser Kategorie gehören die lex Heinze, das Buchergesetz, das Gesetz, betreffend die Wahrung militärischer Geheimnisse u. s. w. Alle diese Vorlagen enthalten gewisse Grundgedanken, denen man seine Zustimmung nicht verweigern kann, aber sie schießen weit über das gewollte Ziel hinaus. Eine verhältnismäßig lange Dauer nahm diesmal die zweite Lesung des Etats in Anspruch. Bei diesem Gegenstande läßt sich ungefähr Alles vorbringen, was den Volkvertretern das Herz bedrückt. Die Träume vom sozialistischen Zukunftstaate, die Heimlichkeit der Militärjustiz, die Mysterien der Währungsfrage, die Verwaltungsmethode des Staatssekretärs v. Stephan, die Chicagoer Weltausstellung, welche stattfinden wird und die Berliner Ausstellungen, welche nicht stattfinden wird, der russische Handelsvertrag und der Nothstand der ländlichen Grundbesitzer — dies und noch vieles Andere kam bei der zweiten Lesung des Etats zur Sprache. Die dritte Lesung brachte dann den Hauptstoff, die „Ahlwardtsade“. — Was nun die Gesetzentwürfe betrifft, mit denen sich der Reichstag zu beschäftigen hatte, so steht an Bedeutung allen anderen die Militärvorlage voran. In etwa dreißig Sitzungen hat sich die Kommission mit der Prüfung der Mehrforderungen der Armeeverwaltung befaßt und dieselben sowohl nach der militärtechnischen wie nach der politischen und finanziellen Seite hin erörtert. Der ursprüngliche Standpunkt der Partei dieser Vorlage gegenüber hat sich im Laufe der Beratungen nicht verändert; jede Fraktion glaubt vielmehr gerade aus dem Ergebnisse der Verhandlungen eine Bestätigung ihrer Ansichten entnehmen zu können. Nach wie vor beharren die Ultramontanen und Deutschfreisinnigen bei ihrem Entschlusse, eine weitere Erhöhung der Militärlast abzulehnen und die Konsequenzen aus der zweijährigen Dienstzeit nur so weit zu ziehen, als dadurch nicht wesentlich der jetzige Rahmen der Friedenspräsenzstärke der Armee übergriffen wird. Bedingungslos stimmen jetzt nur die Konserwativen und die Freikonserwativen der Regierungsvorlage zu; eine zweifelhafte Haltung beobachtet die Nationalberatern und diese sind es denn auch, welche sich die größte Mühe geben, eine Verständigung mit der Regierung herbeizuführen. Graf v. Caprivi bleibt aber bei seinem starren „nein“, er will nur ganz unwesentlich Forderungen preisgeben, alles Uebrige erklärt er für unethisch. Bleibt es so, dann sind die Brücken zwischen der Regierung und der Mehrheit des Parlamentes für absehbare Zeit abgebrochen. Die Majorität konnte der Reichskanzler für sich gewinnen, wenn er sich dem Standpunkte der Linken und des Centrums wesentlich näherte. Das hat er aber nicht gewollt und nun muß er denn auch die Folgen seiner Unnachgiebigkeit tragen. Auf wessen Haupt diese Folgen am Schwersten fallen werden — wer weiß es? Ob die Parteien den Schaden tragen müssen oder ob Graf v. Caprivi seine Haltung mit dem Verluste seines Amtes bezahlen wird, das kann erst die Zukunft lehren. Die zweite Lesung der Militärvorlage dürfte um den 20. April herum ihren Anfang nehmen und dann wird sich also auch das Schicksal des Reichstages und des Reichskanzlers entscheiden. Kommt es

zu einem Wahlkampfe, so dürften die Leidenschaften des Volkes diesmal aufs Aeußerste entseßelt werden. Einen Borgeschmack dessen, was uns dann bevorsteht, boten die letzten Reichstagsdebatten.
Angefaßt der voraussichtlich bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstage treffen die Socialdemokraten bereits ihre Vorbereitungen. Sie wollen diesmal für alle 397 Wahlkreise Kandidaten aufstellen; natürlich handelt es sich bei der weitaus größeren Mehrzahl nur um Wahlkandidaten; immerhin hoffen die Socialdemokraten aber etwa 60 Sitze bei den Neuwahlen zu erringen.
Man schreibt von amtlicher Seite aus Berlin: „Infolge der Erregung, welche zur Zeit auch in den Versammlungen der wirtschaftlichen Vereinigungen zu Tage tritt, ist es wiederholt vorgekommen, daß trotz der Anwesenheit eines Regierungsvertreters scharfe, über die Grenzen sachlicher Kritik weit hinausgehende und persönlich zugespitzte Angriffe gegen die Reichsregierung laut geworden sind. Um zu vermeiden, daß aus der Anwesenheit eines Regierungsvertreters falsche Schlüsse gezogen werden, sind die Beamten des Reiches angewiesen worden, ihre Stellung zu derartigen Angriffen dadurch deutlich zu markiren, daß sie auf die fernere Theilnahme an den betreffenden Verhandlungen verzichten und derartige Versammlungen unverzüglich verlassen.“
Am Sonntag vor acht Tagen empfing Fürst Bismarck in Friedrichsruh den Abg. Schoof und mehrere andere Herren aus Bremerhaven in Audienz. Das Gespräch lenkte sich zunächst auf den neugegründeten Bund der Landwirthe. Der Abg. Schoof konnte dem Fürsten Bismarck die Versicherung geben, daß der Bund sich von allen politischen Bestrebungen fern halten werde. Der Fürst billigte dies auf das Bedingteste und betonte die Nothwendigkeit, neue wirtschaftliche Parteien zu bilden, da die Währungsfrage die wichtigste von allen sei. Erst wenn der Mensch sich satt gegessen habe, könne er sich mit der eigentlichen Politik befassen. Die heutigen Parteien gruppiren sich — so führte Fürst Bismarck weiter aus — um einzelne Persönlichkeiten, die nur zu oft lediglich ihre eigenen Zwecke verfolgen. Vielfach hänge die Parteistellung im politischen Leben geradezu davon ab, neben wem Jemand auf der Schulbank gesessen habe. Im weiteren Verlaufe des Gesprächs kam die Rede auf die neuerdings so stark aufstrebende allgemeine Unzufriedenheit, die sich speciell in Hannover vielfach in ein welfisches Gewand kleide. Der Fürst betonte mit Bezug hierauf, es würde zu bürokratisch regirt, es gäbe zu viel Schreibereien und Unständlichkeiten. Er müßte z. B. die Verordnungen der Landräthe oft zweimal lesen, um ihren Sinn zu verstehen; was sollte da erst ein Bauernvoogt mit solchen Verordnungen anfangen. Ähnlich stände es auch mit der Ausarbeitung der Gesetzesvorlagen, wobei es vorkomme, daß ein Geheimrath dieselbe Materie im Ministerium zu behandeln habe, die schon das Thema seiner Kassenarbeit gewesen wäre, ohne daß er sie jemals im praktischen Leben kennen gelernt hätte. Das Gespräch berührte sodann noch die verschiedensten Themata, wie z. B. den Partikularismus in Deutschland und endigte damit, indem der Fürst sich entschuldigte, daß er dem Reichstagsmanat, welches ihm der 19. hannoversche Wahlkreis übertragen habe, leider bis jetzt nicht nachgekommen sei. Er würde wohl Lust haben, in den Reichstag zu gehen, wenn er es so machen könnte, wie der alte Molke, der ruhig dagehessen und zugehört habe. Aber man würde ihn ja nicht zufrieden lassen. Die einen würden ihn angreifen, ihn beschimpfen, was ihn immerhin noch am Wenigsten berühre; die anderen wieder würden ängstlich von ihm fortrücken, aus Furcht sich zu kompromittiren. Zudem fehle ihm der Apparat, der ihm früher zur Verfügung gestanden habe und es sei für ihn bei seinen vorgerückten Jahren doch schwierig, Alles selbst zu lesen und die Vorarbeiten für seine Reden allein zu besorgen.
Seit dem 1. April 1892 bis zum Schlusse des Monats Februar 1893 betrug die Einnahmen der

zu lassen, die jedenfalls den Herrn Justitiar im höchsten Grade interessieren würden, für mich aber mindestens gleichgültig sind?“
„Es ist wahr, ich beging ein Unrecht gegen ihn und mich, daß ich mich von meiner Empörung hinreißen ließ, die heiligsten Empfindungen meines Herzens einem Zuhörer preiszugeben, dem jedes Verständnis für dieselben fehlt. Ich danke Ihnen für die Erinnerung und werde mich der Kürze besleißigen.“
„Sie würden damit meinem Wunsche entsprechen.“
„Ich ahnte, daß ich durch die Abweisung Ihrer Bewerbung einen unersöhnlichen Feind erworben“, fuhr Johanna fort. „Bild sollte mir die Richtigkeit dieser Ahnung dargehen werden. Durch eine ebenso perfide wie abscheuliche Handlungsweise, bei welcher Sie auf meine und Elisabeths mütterliche Schen vor gewissen Dingen und auf unsere Unerfahrenheit in denselben rechneten, verschafften sie sich eine teuflische, dämonische Gewalt über uns; Ihre leiste Drohung ließ uns zittern — ließ Elisabeth für mich zittern. Doch schienen Sie Großmuth üben zu wollen — Großmuth nach Ihren Begriffen. Ich athmete wieder auf und wußte auch die Freundin zu beruhigen. Der Freund meiner Kindheit, das Ideal und Idol meines sich selbst bewußt gewordenen Herzes kam, um hier dem Rechte und der Gerechtigkeit zu dienen. Was ich den guten Pflegenältern verschwiegen, da sie mich nie darum befragt, was ich nur dem treuen Wissen der verschwiegenen Freundin anvertraut, Sie mögen es derselben unter dem Einflusse Ihrer teuflischen Macht entrißten haben; genug, Sie fürchteten in Gustav meinen Beschützer, mit dem Sie einen Kampf nicht aufzunehmen wagten und daher Ihre

Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung 224.396.980 M., das sind gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres + 10.147.147 M., während die Einnahmen der Reichs-Eisenbahnverwaltung sich auf 53.741.000 M. (+ 1.234.000 M.) stellen.

Von einer widerlichen Betrohung der Wassen legen die immer häufiger werdenden Beschädigungen der öffentlichen Denkmäler in Berlin Zeugnis ab. Wir haben erst kürzlich — so schreibt das „Berl. Tageblatt“ — von der Verfümmelung der Marmorfiguren Schütters und Schinkels in der — sogar unter militärischer Bewachung stehenden — Vorhalle des alten Museums berichtet. Mehrfach ist bereits der tragische Ruse am Schillerdenkmal der geätzte Steinblock aus der Hand geschlagen worden. Vor einigen Monaten wurde die Rückseite des Marmorportals Wilhelm von Humboldts bedeckt und verfümmelt. Jetzt wird uns als fünfter Fall mitgeteilt, daß das erst kürzlich aufgestellte Denkmal Senefelder's in der Thudner-Anlage vor dem Schönhof Thore durch rucklose Hand verfümmelt worden ist. Fünf beschädigte Kunstdenkmäler in Berlin, ohne daß es der Polizei gelingt, die Thäter zu ermitteln! Hiernach steht es um die Sicherheit des öffentlichen Kunstwerkbestandes in der Reichshauptstadt schlimmer als irgendwo. Uebrigens dürfte es auch nicht schaden, wenn das Publikum sich selbst etwas mehr den Schutz der Denkmäler angelegen sein ließe. Nichts kann eine Stadt in schlimmeren Ruf bringen, als fortgesetzte strahlend ausgehende Rohheit, zumal wenn sie sich an öffentlichen Einrichtungen, wie Denkmäler und Anlagen, die Allen zum Genuß dienen sollen, vergreift.

Frankreich. Der Sohn des Präsidenten Carnot veröffentlicht im „Clair“ die nachstehende Erklärung: „Ihr Blatt entlehnt einem deutschen Blatte eine gehässige Verleumdung über mich. Dieses Blatt behauptet, daß ich im Jahre 1888 Empfänger eines Chefs der Panama-Gesellschaft gewesen sei; da Sie sich zum Echo dieser infamen Lüge gemacht haben, so bitte ich, mein förmliches und absolutes Dementi wiederzugeben. Im Jahre 1888 war ich einundzwanzig Jahre alt; ich sah auf den Banken der Bergwerkschule, aber in keinem Alter beschmutzt man seine Hände, wenn man den Namen Carnot trägt.“ — Der „Temps“ gelangt in einer Besprechung der jüngsten Vorgänge im deutschen Reichstage zu nachstehendem Resultat: „Eines ist sicher: was auch weiter sich ereignen mag, man wird in der öffentlichen Meinung nicht den naiven und blinden Glauben an die absolute und unantastbare moralische Reinheit derjenigen Männer, welche während der großen Aera Deutschlands die Hauptrolle spielten, wieder herstellen können.“ — Eine schärfere Beurteilung als wie sie in diesen Worten liegt, hat die Ahtwardt'sche Agitation wohl noch nicht erfahren.

Rußland. Ueber das auf das Moskauer Stadthaupt Alexejff verübte Attentat werden noch einige erwähnenswerthe Einzelheiten berichtet. Als der Attentäter Andrianoff ergriffen wurde, fand man bei ihm einen Zettel, welcher die Worte enthielt: „Verzeihe, das Loos ist auf Dich gefallen.“ Hiervon hatte man anfangs geschlossen, daß es sich um ein nihilistisches Komplott gegen das Leben des Stadthaupt's handelte; die wirren Reden indeß, welche Andrianoff gleich darauf über Magnetismus, Electricität u. s. w. führte, sowie ferner seine Behauptung, daß er berufen sei, verschiedene Personen zu beseitigen, führten zu der Ueberzeugung, daß man es mit einem Geisteskranken zu thun habe. Die Untersuchung ist übrigens noch nicht abgeschlossen und es bleibt abzuwarten, ob die Geisteskrankheit des Verhafteten nicht vielleicht nur simulirt ist und ob der bei ihm vorgefundene Zettel am Ende nicht doch eine ernstere Bedeutung hat, als man zur Zeit annimmt.

Amerika. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika war bisher bei den anderen Ländern diplomatisch nur durch Gesandte vertreten. Der neue Präsident hat nunmehr jedoch die Absicht geäußert, er werde seine Vertreter bei den fremden Regierungen häufig stets denselben Rang verleihen, welchen diese

ihrerseits ihren Vertretern in Washington beilegen. Der bisherige Zustand datirt noch aus der Zeit, da die Vereinigten Staaten von den Regierungen der alten Welt als ein noch in der Entwicklung befindliches Gemeinwesen betrachtet wurden, eine Periode, welche jetzt längst abgeschlossen ist. Frankreich hat sich denn auch bereit, den Vereinigten Staaten durch die Erhebung der französischen Gesandtschaft in Washington zum Range einer Botschaft entgegenzukommen. Die entsprechende Rangserhöhung des Vertreters der Vereinigten Staaten in Paris steht demnach bevor.

Neueste Telegramme.

— Rom, 26. März. Die hochofficiöse „Gazzetta piemontese“ stellt fest, daß die neueste Sezessions-Kampagne gegen Crispi von den Aerialen und von Frankreich ausgehe. Dies erscheint begreiflich, da Crispi der von Franzosen und Aerialen gehabte italienische Staatsmann sei. — Wie die Blätter melden, soll Verardie, welcher heute Nachmittag eine mit Erde gefüllte Hülle gegen den Wagen des Königs schleuderte, von religiösem Wahnsinn befallen sei.

— Paris, 26. März. Die opportunistischen Blätter empfehlen die Wahl Challemeil Lacour's zum Senatspräsidenten. Die republikanischen Senatoren sollten Constatans durch zahlreiche Stimmen den Beweis ihrer Sympathie geben, ihn aber durch eine Wahl zum Senatspräsidenten nicht festsetzen, ihn vielmehr für den Posten eines Ministers reserviren.

— Brüssel, 26. März. Vom 6. bis 13. August wird hier ein internationaler Socialisten-Kongreß abgehalten werden.

— Lissabon, 26. März. Einer Depesche aus Rio zufolge haben die Reitertruppen die Insurgenten der Provinz Rio Grande geschlagen.

— Petersburg, 26. März. Durch einen heute veröffentlichten Erlaß werden 25 Millionen Kreditrubi von den 150 Millionen, die in den Jahren 1891 und 1892 provisorisch emittirt wurden, außer Umlauf gesetzt. — Der Adjunkt des Finanzministers, Geheimrath Jermoloff, wird zum Vizepräsidenten nach dem Domänenminister ernannt werden.

— Bukarest, 25. März. Bei der Verathung des Militärbudgets erklärte der Kriegsminister Sahobary in der Deputirtenkammer, er betrachte es als eine Ehrensache, den geforderten Kredit nicht zu überschreiten; er sei aber überzeugt, daß die Kammer nöthigenfalls noch 5-6 Millionen mehr bewilligen würde. Das Mannlichergewehr sei nach dreijährigen Versuchen mit einigen Aenderungen angenommen worden, die ganze Armee werde am Schlusse des Jahres mit diesem Gewehre bewaffnet sein.

— Washington, 26. März. Der amerikanische Ministerresident in Port-au-Prince hat telegraphisch hierher gemeldet, daß Insurgenten aus San Domingo das Gebiet der Republik Haiti betreten hätten. Haitische Truppen seien denselben an die Grenze entgegengezogen. — Der brasilianische Specialgesandte Baron Andrada ist in der vergangenen Nacht infolge eines Schlaganfalls gestorben.

Der gerichtete Ahtwardt.

Die bisherige Leuchte des Antisemitismus ist plötzlich erloschen; der Orion, welcher sich in den letzten Tagen im Reichstage erhob, hat das Licht ausgeblasen. Ahtwardt ist ein kleiner, untergeordneter Mann mit glattgeschneittenem Haupthaare und blondem Schnurbarte. Er trägt einen langen Gehrock, der sich nicht durch Eleganz auszeichnet, sein Gang ist schleppend, seine Stimme quetscht. Auf seinem Gesichte steht eigentlich nichts zu lesen; es ist eine derjenigen Physiognomien, wie sie täglich zu Tausenden an einem vorbeilaufen und von der man auf den ersten Blick vermuthen würde, daß sie

einem Manne angehöre, der sich in irgend einer niedrigen Beschäftigung befindet und viel mit Fett umzugehen hat. Sein Verbedungsmacht dem Gefängniß alle Ehre, aus dem er erst vor Kurzem entlassen wurde und in dem er, wenn nicht aufpäppelt, so doch jedenfalls nicht lächerlich heruntergebracht worden ist. Als Redner ruhig, ohne viel Handbewegungen, die Stimme nur steigend, wenn er grob wird — das ist Ahtwardt, der bisherige antisemitische „Held“. Wenn man den Ahtwardt so sieht, so wundert man sich, daß ein solcher Mann in Volksversammlungen Einfluß gewinnen konnte; wenn man ihn dann gehört hat, so fragt man sich, wie in aller Welt ein Ahtwardt möglich ist in einem Lande, wo doch und sogar unter seinen Anhängern, recht viele Leute sind, denen man die Fähigkeit zutrauen sollte, geistige Beschränktheit, sobald sie in herausforderndem Uebermaße hervortritt, zu erkennen. Eine Eigenschaft aber hat er, die muß ihm auch sein Feind lohn: er ist dreist und zähe und beweist dadurch immerhin persönlichen Muth, denn schließlich ist es für einen einzelnen Mann wie Ahtwardt doch keine Kleinigkeit, allein einem ganzen Parlamente entgegenzutreten, das vom ersten bis zum letzten Manne so aufgebracht ist, wie man über, aupt nur aufgebracht sein kann. Ist es jemals einem Menschen schlecht ergangen, so geschah das am Mittwoch Ahtwardt. Die Redner aller Parteien griffen ihn nicht nur auf's Heftigste an, sondern behandelten ihn mit einer die Grenzen des Parlamentarischen arg streifenden Verachtung und seine eigenen Parteigenossen ließen ihn diesmal fallen nach allen Regeln der Kunst.

Ahtwardt ist so todtgeschlagen worden, wie nur jemand todtgeschlagen werden kann, aber er scheint ein Leben zu haben, viel zäher als eine Rage und es ist ganz gut möglich, daß seine blinden Anhänger die an ihm vollzogene erschreckliche Hinrichtung nicht werden ratificiren wollen. Denn wer sich einen Menschen wie Ahtwardt zum Führer wählen kann, dem ist auch die Dummheit und Blindheit zuzutrauen, daß er trotz aller moralischen Verurtheilung seines Bösen ihm doch treu bleibt. Im Uebrigen haben wir die reizende Aussicht, daß die Geschichte nach den Osterferien wieder von Neuem anfängt und daß man dann Ahtwardt wird noch einmal todt schlagen müssen, denn daß die zwei Centner Alten, mit denen er dann anrücken will, das Mindeste an seiner Beurtheilung ändern werden, daran glaubt Niemand, der sein Gefasel am Mittwoch gehört hat.

Am Abend dieses Tages bildete die Reichstagsverhandlung in Berlin überall das alleinige Gespräch, die Zeitungen gingen reichend ab. Auch erklärte Antisemiten mußten zugeben, daß Ahtwardt sich in nicht wieder gut zu machender Weise bloßgestellt habe und sie machten kein Hehl daraus, daß sie sich auch von den für die Zukunft anerkennbaren Beweisen nicht das Geringste versprochen. Unter diesen Antisemiten wurde vielfach auch die Besorgniß laut, daß durch Ahtwardt die ganze Bewegung geschädigt werde, aber die am Mittwoch vor dem Reichstage hartnäckige Menge war nicht dieser Ansicht, denn sie brach in Hochrufe aus, als Ahtwardt erschien. Von dem, was inzwischen im Inneren des Reichstages vorgegangen war, hatten sie allerdings noch keine genaue Kenntniß, aber man kann wohl annehmen, daß sie auch sonst nicht anders gehandelt haben würden. Diese Leute bilden ein fanatisches und urtheilsloses Element; ihnen kommt es zudem nur auf Raddau an und sie laufen jedem Menschen nach, der ihnen die Gelegenheit bietet, dieses ihr Lieblingsvergnügen ausüben zu können. Die Taktik der Freunde Ahtwardt's geht nun dahin, zu behaupten, daß ihm der Reichstag die Möglichkeit zur Erbringung des Beweises abgeschnitten habe und dieses Thema dürfte denn auch in den antisemitischen Volksversammlungen noch Kräfte freigesetzt werden. In der liberalen Presse wird anerkannt, daß die Conservativen sich durch Herrn von Mantuffel in an Entschiedenheit nichts zu wünschen lassender Weise von Ahtwardt losgesagt haben, es wird

Großmuth. Plötzlich aber ersah die Kunde, daß Sie und Elisabeth unter der Beschuldigung des Gift- und Vatersordes dem Gerichte überliefert worden. Meine Ueberzeugung von der Schuldlosigkeit der Freundin konnte durch nichts erschüttert werden; aber ich glaubte auch nicht an Ihre Schuld, Herr Werner. Ich hielt es für unmöglich, daß ein Mensch, der alle Vortheile der Kultur genossen, den nicht leidlichen Eud von Verzweiflung getrieben, nicht im Effekte der Leidenschaft, sondern mit kaltem Blute und nach sorgfältiger Berechnung und Vorbereitung ein Verbrechen begehen könnte, gegen welches sich auch die roheste Menschennatur mit Abscheu empören muß. Dennoch zitterte ich von Neuem, denn ich fürchtete, daß Sie in Ihrer nunmehrigen Lage und da Sie durch Gustavs amtliche Stellung zum Kampfe mit ihm gezwungen waren, Ihre Gewalt über mich und Elisabeth zu Ihrem Vortheile auszubenten trachten würden. Meine Furcht war nur zu sehr begründet. Dem Umstande, daß Ihnen vor dem Schloßbrande die Aufsicht über den Giebelthurm übertragen gewesen, verdankten Sie die Kenntniß der unterirdischen Geheimnisse desselben. Sie hätten fliehen können, aber Ihre Furcht hätte Ihnen den Verlust Ihres Antheils an der reichen Erbschaft angezogen, welche der plötzliche Tod Ihres Vaters Ihnen und Elisabeth in sichere Aussicht gestellt. Sie benutzten die Möglichkeit, bei nächstlicher Wite Ihr Gefängniß zu verlassen, zur Erlangung eines Weib's, welches in der Gestalt einer Bettlerin mir Ihre schriftlichen Gebote heimlich zustellen mußte. Unter Drohungen gegen mich und Elisabeth verlangten Sie mein Erscheinen an diesem Orte. Ich wagte nicht, es auf die Erfüllung Ihrer

Drohungen ankommen zu lassen, sondern gehorchte. Sie geboten mir, meinen Vetter, Ihren Richter, auszuforschen, welche Beweise gegen Sie durch seine Bemühungen etwa zu Tage gefördert worden und Ihnen Mittheilung davon zu machen. Sie ließen mich den Eid leisten, niemals das Geheimniß der unterirdischen Verbindung Ihres Vaters mit diesem Orte zu verrathen. Nun, mein Herr, jetzt wage ich Ihnen zu sagen, was Sie selbst vielleicht schon geahndet, daß Alles, was ich Ihnen von Zeit zu Zeit an diesem Orte berichtete, meine Erfindung gewesen; um keinen Preis hätte ich vermocht, den Mann, der das Licht meiner Seele ist, in der Verfolgung seiner Pflicht zu hemmen.“

Theodor stieß Drohungen und Verwünschungen aus. Johanna aber fuhr furchtlos fort:

„In Bewußtsein Ihrer Macht über mich ließen Sie mir gegenüber an diesem Orte nicht immer die nöthige Vorsicht in Ihren Aeußerungen walten. Ich begann zu fürchten, daß Sie das gräßliche Verbrechen, dessen Sie und auch leider Ihre unglückliche Schwester beschuldigt werden, wirklich begangen haben möchten. Mit Bestimmtheit erfuhr ich, daß Sie die Mittel zu einem geheimen Verkehr mit Elisabeth besäßen. Ich zweifle nicht, daß Sie, wenn schuldig, nicht anstehen würden, Ihre Macht über die Schwester zu benutzen, um die Unglückliche zu Handlungen und zu Aeußerungen zu verleiten, welche diese als die Schuldige, als die allein Schuldige erscheinen lassen mußten. Ich wollte die Freundin warnen, wolle sie insbesondere beschwören, sich nicht von der Furcht, daß Sie bei Elisabeths Ungehorsam Ihre Drohungen gegen mich erfüllen möchten, in das eigene Verderben stürzen zu lassen. In der

dringendsten Weise hat ich den Justitiar um die Gewährung einer Unterredung ohne Zeugen mit Elisabeth, oder der Zustellung eines nur von ihr zu lesenden Briefes. Ich beschwor ihn bei meiner eigenen Ruhe um die Gewährung dieser Bitte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Eisberge im Südatlantischen Ocean. Aufsehen erregt in wissenschaftlichen Kreisen eine ungewöhnliche Ansammlung von Eismassen im Südatlantischen Ocean und nicht etwa in der Nähe der weithin von Eis erfüllten Polarzone, sondern ziemlich entfernt davon unter 45 bis 43 Grad südlicher Breite. Zuerst erschienen Ende 1891 einzelne Eisberge. Diese vermehrten sich nach und nach und ihre Hauptmasse lag im April 1892 in 45 Grad südlicher Breite und 35 Grad westlicher Länge von Greenwich, also östlich vom mittleren Theile Pitagoniens; im Oktober 1892 war dieselbe noch weiter nach Nordost gewandert. Sie bildete eine ungefähr 9 geographische Meilen lange Eismauer in Hufeisenform. Kapitän Duntage fürchtet, daß in dieser Gegend viele Schiffe untergegangen sein müssen, besonders bei Nacht und Sturm. Einzelne Eisberge hatten eine Ausdehnung, die 100 Mal so groß als die Insel Helgoland war und 100 Meter über die Oberfläche des Wassers emporragten, also bis 600 Meter unterhalb derselben hinunter reichten. Es ist von manchen Seiten die Vermuthung aufgestellt worden, daß die Eismassen, die noch immer nach Süd von Süden her zu erhalten scheinen, abgelöste Blöcke der antarktischen Region sein dürften.

aber gleichzeitig betont, daß das praktisch wenig zu bedeuten habe, so lange die Partei den Antisemitismus in ihrem Programme aufrecht erhalte.

Das Dichterwort, daß die Gaben der Götter in ihren eigenen Gestalten herniedersteigen, enthält eine tiefe Wahrheit. Mit Behmutz blickt das deutsche Volk heute auf die Briten nationalen Aufschwunges und idealer Jugendträume zurück. All sein Sehnen war damals darauf gerichtet, im geeinten Deutschland eine würdige und machtvolle Volksvertretung zu schaffen. Alles, was an praktischer Erfahrung, an politischer Einsicht, an vornehmer Gesinnung in Deutschland vorhanden ist, sollte im Reichstag zusammenströmen, die besten der Nation sollten zusammentreten, um der Regierung die Richtlinien des nationalen Willens zu kennzeichnen. Mit jüngerer Scheu trat der Reuling in diesen hohen Rath der Nation; er fragte sich, ob seine Begabung ausreichte, um ihn zu einem würdigen Mitgliede dieses erhabenen Kreises zu machen. Und heute! Oßartige Volkverführer, die es einfach nicht verstehen, daß der Abgeordnete seine Immunität nicht ausnützen darf, um gegen wehrlose Bürger ungestraft beweislose Anklagen zu erheben, lassen von der Tribüne des Reichstages ihre mißtönende Stimme durch das Land erschallen. Man wird versuchen, dem Uebel durch allerlei kleine Mittel, durch energische Hängelührung des Präsidiums, durch Verschärfung der Disciplinargewalt des Reichstages über seine einzelnen Mitglieder zu steuern. Aber täuschen wir uns darüber nicht; wir stehen erst in den Anfängen einer Entwicklung, die auf eine plebejische Umgestaltung des Reichstages hindrängt. Durch alle Kreise geht die Empfindung, daß nach den Neuwahlen an allen Ecken und Enden des Reichstages struppige Häupter sich erheben werden. Dupendweise werden sie aus den liberalen, antisemitischen, radikalen, reaktionären, socialdemokratischen Sämpfen emporsteigen. Wenn Engen Richter erklärt, das allgemeine und gleiche Wahlrecht habe die Kraft, die Uebel zu heilen, die es aufdeckt, so ist das nicht als eine inhaltlose Redensart. Man versteht und versteht den Thatbestand, wenn man behauptet, dieses Wahlrecht bringe lediglich Stimmungen zum Ausdruck, die ohnehin nun einmal vorhanden seien und zur Oberfläche emporstreben. Nein, dieses Wahlrecht erzeugt diese Stimmungen und die latenteren Gestalten erst, die sich von ihnen tragen lassen. Dieses Wahlrecht enthält für die Parteien die starke Verlockung, durch Auswählung aller niedrigen Volkskategorien einander den Rang abzulaufen. Zuerst sind die Deutsch-freimüthigen und Ultramontanen dieser Verjuchung unterlegen. Dann begannen die Socialdemokraten, den demagogischen Sektion mit Meisterhaftigkeit zu handhaben. Die Antisemiten wollten nicht zurückbleiben und die Konservativen hielten es für ein Gebot der Selbsterhaltung, in der Umschmelzung und Aufreicherung der Massen den Wettbewerb aufzunehmen. Es handelt sich um eine Entwicklungskrankheit, die wir durchmachen müssen. Vielleicht wird dann eine gewaltige Explosion des nationalen Gewissens, ein orkanartiger Sturm der allgemeinen Entrüstung das gleiche Wahlrecht hinwegfegen, das die deutsche Volksfreiheit bedroht, indem es den Parlamentarismus verächtlich macht.

Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

Ihre Majestät die Königin, welche gegenwärtig in Baden-Baden weilt, stiftete am 23. März Ihren Großherzoglichen Hoheiten in Karlsruhe einen Besuch ab. Am Dienstag, den 28. März wird, wie verlautet, die hohe Frau nach Dresden zurückkehren.

Bei der königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt hielt der Bezirksausschuß unter Leitung des Amtshauptmannes und Geh. Regierungsrathes v. Thielau am 24. März seine 4. Sitzung im Jahre ab, in welcher 36 Angelegenheiten erledigt wurden. — Den von der königl. Ministerial-Baubirection vorgelegten Zeichnungen u. s. w. zu dem vom letzten Bezirkstage beschlossenen Bezirks-Siegenhausbau in Neuben, in Verbindung mit der Bezirksanbahn dafelbst, wurde nach Begutachtung der Vorlagen durch den zugezogenen Bezirksarzt Dr. med. Hesse-Dresden allenthalben zugestimmt, auch der Amtshauptmann, sowie Anstalts-Direktor Schnorr v. Carolsfeld-Poschwitz und Gemeindevorstand Paulus-Blasewitz ermächtigt, das Projekt weiter zu fördern. — Die Wiederwahl von Kreuzburg's und des Grafen v. Brühl als Glieder der verstärkten königl. Ober-Erziehungscommission in den Jahren 1893/95 wurde befürwortet, ingleichen auch die Dispensation der Gemeinde Laubegast von §§ 37 und 57 der verordneten Gemeinde-Ordnung bezüglich der Wahl des Stadtkassiers Reißner in Radeberg zum Gemeindevorstande. — Es fanden ferner ein dem Brettniger nachgebildetes Regulativ der Gemeinde Arnsdorf über die an Stelle der seitherigen Schansteuer in ihrem Bezirke einzuführende Biersteuer, dann die durch Parzellen-Aus- und Einfürung bedingten Flurgrenzveränderungen der Gemeinden Rodau-Helsenberg-Niederpöhrig und die von der Gemeinde Raudorf beschlossene Einziehung des im Flurbuche mit Nr. 1654 bezeichneten öffentlichen Weges bezw. gütliche Befestigung, sowie eine vom Gastwirth Täuber in Bogdorf beabsichtigte Veränderung seines Schlachthauses bedingungsweise, in gleichen fünf Grundstücks-Dismembrationen in Blasewitz, Raditz, Köpchenroba, Bogdorf und Oberlöhrig dispensationsweise Genehmigung. — Es erfolgte nun die Erledigung verschiedener Concessionsgesuche und Dismembrations-Angelegenheiten.

In der ordentlichen Generalversammlung des Vereins der nach Dresden liefernden Milchproduzenten (Ritterguts-, Guts-, Wirtschaftsbefitzer u. s. w.), welche am Freitag Nachmittag unter Vorsitz des Gutsbesizers Berings-Lungwitz bei Kreischa in den „Drei Raben“ in

Dresden stattfand und auch vielfach von interessirten Nichtmitgliedern besucht war, wurde dem Director des landwirthschaftlichen Instituts der Universität Leipzig, Professor Dr. Richter, Gelegenheit gegeben, seine Ausführungen am 11. November 1892 in der Bezirksversammlung der landwirthschaftlichen Vereine „Dresdner Elbthal“, „Goldene Höhe“, „Sodwitz“ und „Merbitz“ über den Fettgehalt der Kuhmilch und über die polizeilichen Vorschriften bezüglich der in Dresden eingeführten Milch (vergl. hierzu die Nr. 135/1892) an der Hand eines sehr umfangreichen Beweismaterials wesentlich zu ergänzen. Aus den trefflichen Darlegungen des Redners gelangt man insbesondere zu folgender Uebersetzung: Das Dresdner Milch Regulativ wird weder den Producenten noch den Konsumenten gerecht. Es wird in demselben einerseits sädabig, mit dem toben Buchstaben, etwas gefordert, was andererseits nicht geleistet werden kann, überhaupt der Natur zuwiderläuft. Ein Verfahren, was Fälscher und Nichtfälscher „in einen Topf wirft“, kann weder dem Einzelnen, noch der Allgemeinheit dienen, noch auf die Dauer haltbar sein; es ist mindestens ungerecht. Es ist leicht, die Landwirthschaft dafür verantwortlich zu machen, wenn die Milch einen Fettgehalt von 3 Procent nicht hat und eben so leicht, zu sagen, man möge nur solche Råhe halten, die fettere Milch liefern. Die im Dresdner Bezirke üblichen Milchpreise sind im Vergleiche mit den auswärtigen nicht derart, daß sie zur Haltung noch theurerer Råhe anspornen könnten, ohne die Rechnung mit den Konsumenten, dem großen Publikum, zu machen. Infolge der innewohnenden Reflexionen ist naturgemäß die Morgenmilch stets dünner, d. h. in größerer, fettärmerer Menge vorhanden, während die Mittags- und Abend-Milch immer gehaltreicher ist, d. h. von der Kuh in kleineren, aber um so fettreicheren Mengen abgegeben wird. Den Konsumenten, der großen Masse, ist es auch reine Lebenssache, ob die Milch, ist sie nur rein, unverfälscht, zwei Behtelchen Fett mehr oder weniger enthält. Vor allen Dingen will jede Hausfrau, jede Familie, am Morgen die Milch frisch von der Kuh weg haben. Das Weideland ist der Qualität der Milch wohl sehr günstig, im Dresdner Kreise, dem Elbzau, aber kaum noch vorhanden, zum Mindesten nicht so beschaffen, oder überhaupt herguzubauern, wie es eine Polizei Verordnung gerade verlangt. Auch ist festgestellt, daß die Schwanlangen in den Proben der Chemiker von ein und derselben Milch im Durchschnitt 0,05 Procent betragen, aber auch bis zu 0,5 Procent betragen können. Im Dresdner Regulativ wird auch ein bestimmtes specifisches Gewicht der Milch von 1,2¹⁰/₁₀ bis 1,3¹⁰/₁₀ verlangt. Das Regulativ stellt eine von den Landwirthern unerfüllbare Forderung auf. Es kann aber eine an sich gute Milch noch nicht 3 Procent Fett enthalten, ohne verfälcht zu sein. Die so häufig von Beamten vorgenommenen Vorprüfungen der Milch neben der Waage mit dem Lactoscop beweisen gar nichts. Es ist dies ein von der Wissenschaft schon lange abgethanes, weil vollkommen ungenau und unzuverlässiges Instrument, welches aber weder Schaden noch Nutzen bringt, da die dann folgende Milchprüfung durch die veredelten Chemiker maasgebend ist. Da der Verein bereits am 28. August vor. J. beim Rathe zu Dresden unter entsprechender Begründung petitionirt hat, den Mindestgehalt der Kuhmilch von 3 auf 2,8 % herab festzusetzen, jedoch bis jetzt darauf Bescheid nicht erhalten hat, so wurde einstimmig beschlossen, bei der zunächst zuständigen kgl. Kreishauptmannschaft zu Dresden Beschwerde zu werden. — Weiter wurde noch bei Erledigung des geschäftlichen Theiles: Jahres- und Kassenericht u. s. w. beschlossen, zu den künftigen Versammlungen die Mitglieder durch Karten, sowie öffentlich durch die Presse einzuladen.

Wie alljährlich so ist auch heuer in der Kunstgewerbeschule hieselbst, Antonplatz Nr. 1, eine Ausstellung von Schillerarbeiten eröffnet worden, welche von Sonntag, den 26. März bis Dienstag, den 4. April zu besichtigen ist. Die Malereien sowohl wie die plastischen Bildwerke bekunden durchweg das erste, redliche Streben der Jüglinge. Obwohl man es ja nur mit Nachahmungen zu thun hat, so offenbaren sich hier und da doch Spuren beachtenswerther Talente, welche sicherlich eine Aufmunterung verdienen. Wir können den Besuch der interessanten Ausstellung unseren Lesern nur dringend empfehlen.

Aus dem Gerichtssaale. Verurtheilt wurden: 1) der 16 Jahre alte, aus Porschen gebürtige Dienstknecht Gustav Emil Løpe wegen Diebstahls zu 5 Monaten Gefängniß; 2) der 36 Jahre alte und schon vorbestrafte Nagelschmied Gustav Robert Kästner aus Großenhain wegen Vornahme unzulässiger Handlungen mit Personen unter 14 Jahren — die Beweisaufnahme fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt — zu 4 Jahren Zuchthaus und 5jährigem Ehrenrechtsverluste; 3) der 34 Jahre alte und bereits mehrfach vorbestrafte Schuhmacher Johann Rampa aus Oppeln wegen Diebstahls zu 9 Monaten Gefängniß und 2jährigem Ehrenrechtsverluste; 4) der Schneider Otto Berthold Hofmann aus Dresden wegen Sittlichkeitsverbrechens — auch in diesem Falle fand die Beweisaufnahme unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt — zu 1 Jahre 6 Monaten Zuchthaus und 2jährigem Ehrenrechtsverluste und 5) der 13 Jahre alte, in Dobritz bei Meissen wohnhafte Schulknaabe Otto Richard Hensch, welcher eine dem Gutsbesitzer Fiedler gehörige Strohpfeife in Brand setzte, „nur um es einmal brennen zu sehen“, zu 6 Monaten Gefängniß.

Aus dem Polizeiberichte. Aus unbekannter Veranlassung hat sich am Donnerstag Abend ein 27 Jahre alter Wärter in seiner Wohnung in Friedrichstadt erhängt. Nahrungsvorgen sind ausgeschlossen, da der Verstorbene vermindert war. — In der Person eines 17 Jahre alten Manneslehrlings von hier, des Sohnes rechtshafter Eltern, wurde Donnerstag Abend im hiesigen Altschäbter Posttheater ein Taschendieb erlangt, der schon seit Monaten dort sowie auch im Reußschäbter Posttheater eine Reihe von

Taschendiebstählen verübt hat. Er machte sich meist nach Schluß des Theaters im Gedränge bei den Garderoben an Damen heran und zog ihnen Portemonnaies u. aus den Kleider Taschen. Durch die Aufmerksamkeits eines Hoftheaterbeamten glückte es endlich, ihn auf frischer That zu ergreifen, als er eben wieder eine Kleider Tasche visitirte. In seinem Besitze fand man 3 Portemonnaies, von denen er 2 erst kürzlich im Theater gestohlen hat. Das eine davon enthielt 72 M. Der Verhaftete hat bis jetzt 5 deraartige Diebstähle zugestanden. — Unter den im Jahre 1892 auf den königl. säch. Staatsbahnen verlorenen und bis jetzt nicht zurückgeforderten etwa 1400 Gegenständen befinden sich u. A. eine Anzahl Orden, Tåcher, allerhand Kleidungsstücke, 50 Hoden und Papierpackete, Taschen, Koffer, Kårb, Båcher, gegen 400 Ståcke, 250 Schirme, 7 Jagdståhle, allerlei Hauswirthschaftsgegenstände und Handwerksgeråthe, sowie Schmuckstücke, als Ringe, Broschen, Ketten, Armbånder, 1 goldene Damenuhr mit Kette, 1 silberne Uhr, 1 kleines Opernglas und etliche Portemonnaies mit geringeren Geldbetrågen. — Gefunden und bei der Behörde abgeliefert wurden ein goldenes werthvolles Armband mit Medaillon; ein Goldståck; ein dergleichen von einem Droschkentauscher an Stelle einer minderwerthigen Münze erhalten.

Am Sonnabend Nachmittag hat sich ein etwa 18 Jahre altes Mådchen von hübscher Erscheinung und schwarzem Haar auf der Fahrt nach dem Großen Garten in einer Droschke mit einem Revolver erschossen. Die Schwerverletzte wurde nach dem Stabkrankenhaus gebracht, woselbst sie noch im Laufe des Abends starb. Die Leichwådche der Unglücklichen ist C. D. gezeichnet.

Am 25. März Nachmittag 4 Uhr fand im hiesigen Gasthose zur Krone landwirthschaftlicher Verein statt. Die Versammlung war gut besucht und wurde nach Begrüßung der Anwesenden von Seiten des Vorsitzenden dem Director Endler der landwirthschaftlichen Schule zu Meissen das Wort gegeben zu einem Vortrage über „Die Landwirthschaft in Mecklenburg, Schleswig und Oldenburg“. Der Vortragende hat diese Lånder selbst längere Zeit bereist und schilderte mit lebendigen Worten die dortigen landwirthschaftlichen Verhältnisse, welche in ihrem Wirthschaftssystem wie in ihren Verhältnissen wesentlich anders als bei uns in Sachsen sind. Verhafter Beifall und Dank wurde dem Redner für seine trefflichen Ausführungen zu Theil. Die Firma für Såmereien Hofmeister Schmidt in Erfurt hatte dem Verein 15 Ståck landwirthschaftliche Abreiskalender unentgeltlich überwiesen und wurden dieselben auf das Reichsgeld abgegeben. Der Erlõß dafür floß in die Vereinskasse. Schluß der Sitzung 7 Uhr.

Eibenstod, 23. März. Für die im vorigen Jahre durch den großen Brand hier Beschådigten hat in baarem Gelde 55,252 M. 68 Pf. eingegangen. Hiervon wurden ein Drittel für die Nothleidenden, die nach Abzug der meist wieder erstellten Kleidungsstücke auf 20,000 M. festgesetzt wurden und zwei Drittel als Beihilfe zum Wiederaufbau der Häuser verwendet. Der Immobilien-schaden ist, soweit er nicht durch die Brandkasse gedeckt wird, mit 60,000 M. angenommen worden.

Land- und Volkswirthschaftliches.

Auf dem Dresdner Viehmarkte standen am 27. März zum Verkauf: 588 Rinder, 1380 Schweine, (60 ungarische), 1119 Hammel und 335 Kålber. Das Geschåft war im Allgemeinen nur mittelmäÙig zu nennen; Rinder galten: 1. Waare 57—60, 2. Waare 50—55, 3. Waare 42—48 M., Bullen 50—57 M. pro 100 Pfund Fleischgewicht. Schweine besser englischer Kreuzung kosteten: 1. Waare 60—63, 2. Waare 55—58 M., fremde Landschweine 45—50 Galtier fehlten. Wadhauer (geschlachtet) 66—68 M., bei den åblichen Taraxfågen. Hammel pro Paar von 100 Pfund: feinste englische Wåmmer 59—62, Landhammel 1. Gåtte 52—55, 2. Gåtte 45—50 M. Osterkåmmer, 106 Ståck, A 10—18 Mark. Kålber 45—60 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

Auf dem Berliner Central Viehthofe standen am 25. März zum Verkauf: 5770 Rinder, 8414 Schweine (dabei 397 Dånen), 1764 Kålber, 9432 Hammel. Der ungewõhnlich groÙe Rinderanstrieb — der zweitgrõÙte seit Bestehen des Marktes — und ungunstige Fleischmårkte brachten trotz reichlicher Exportanfåue einen auÙerst flauen und schleppenden Handel. Es blieb viel unverkauft. I. 51—56, II. 44—49, III. 37—42, IV. 30 bis 35 M. pro 100 Pf. Fleischgewicht. — Auch der Schweinemarkt verlief, freilich bei geringem Export, auÙerst schleppend und gedrückt. Auch hier blieb ein ganz auÙergewõhnlich hoher Ueberstand. I. 56—57, II. 53—55, III. 49—52 M. bei den åblichen Taraxfågen. — Der Kålberhandel gestaltete sich ruhig bei weiter anziehenden Preisen. I. 58—62, ausgesuchte Waare daråber, II. 52—57, III. 42—51 Pf. pro Pf. Fleischgewicht. Das Hammelgeschåft widelte sich im Allgemeinen etwas leichter als vor acht Tagen und wurde nicht gedrückt. I. 35—38, beste Wåmmer bis 42, ausgesuchte Posten daråber, II. 30—34 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

Welche Summen die deutsche Landwirthschaft durch grõÙere Beråcksichtigung der Geflågelzucht gewinnen kånnte, das låÙt sich aus der Ein- und Ausfuhrberichts-ber Geflågel, Federn und Eier erkennen. So betrug im Jahre 1892:

	Einfuhr:	Ausfuhr:	Reinwerth der Einfuhr:
für lebendes Federvieh	15,511,000	463,000	+ 15,048,000
geschlachtetem Federvieh	2,719,000	245,000	+ 2,474,000
Eier	61,479,000	696,000	+ 60,783,000
Wåmmer, frisches EiweiÙ	399,000	268,000	+ 131,000
rohe Eitseiern	12,606,000	2,984,000	+ 9,622,000
gereinigte Eitseiern	3,710,000	3,983,000	- 273,000
zusammen	96,425,000	8,669,000	+ 87,756,000

(Fortsetzung in der Beilage.)

Hierzu eine Beilage.

Druck der G. Heinrich'schen Buchdruckerei in Dresden.

Produktenpreise.

Ämtliche Notierungen der Produktenbörse in Dresden, am 27. März. Weizen pro 1000 Ko. netto. Weißweizen 154-160 R., Braunweizen, Rand, neu 152-155, do. ungar 152-155, do. engl. 150-158 R., Weißweizen, Kaiser 161-164 R., russischer Weizen: roter 000-000 R., do. weißer 000-000 R., do. do. bunt 000-000 R. Feinste Waare über Roggen pro 1000 Ko. netto. Sächsischer alter 000-000 R., do. neuer 128-130 R., fremder neuer 131 bis 134 R., sächsischer Kammer 000-000 R. Feinste Waare über Roggen. Gerste, sächsische 145-150 R., böhmische und mährische 155-165 R., Futtergerste 115-123 R. Feinste Waare über Roggen. Hafer pro 1000 Ko. netto. Sächsischer alter 148 bis 160 R. Feinste Waare über Roggen. Neuer 000-000 R. Mais pro 1000 Ko. netto. Unquantine 125-132 R., do. 000-000 R., rumänischer und befarablicher 120-123 R., ungarischer neu 000-000 R., do. alt 000-000 R., amerikan., mixed 122-126 R., Donau, alt 000-000 R., Donaumais 000 R. Neu-Mais 000-000 R. Erbsen pro 1000 Ko. netto weißer Kochmais 170-180 R., Futterwaare 145-155 R., Sauterbsen 000-000 R. Bohnen pro 1000 Ko. 135-150 R., Wicken pro 1000 Ko. 135-140 R. Buchweizen pro 1000 Ko netto inländischer 155-160 R., fremder 155-160 R. Dörrsaaten pro 1000 Ko. netto. Winterroggen, sächsischer nominell 000 bis 000 R., do. sächsischer 000-000 R., do. böhmischer 000-000 R., do. russischer und galizischer 000-000 R., Wintererbsen, neuer 000-000 R. Leinsaat pro 1000 Ko. netto feinste, beapflichtet 250-260 R., feine 235-250 R., mittlere 220-235 R., geringe 000-000 R. Rüböl pro 100 Ko. netto mit Faß, raffiniertes 57,00 R. Leinöl 000-000 R. Rapskuchen pro 100 Ko., lange 14,00 R., runde 13,00 R. Leinsamen pro 100 Ko. einmal gepr. 19,00 R., zweimal 18,00 R. Raps pro 100 Ko. netto ohne Saß 22-25 R. Rapskuchen pro 100 Ko. brutto mit Saß roth 130-145 R., weiß 130-160 R., schwedische 110-140 R., gelbe 060-065 R. Timothee, sächs. 40-50 R. Weizenmehl pro 100 Ko. netto ohne Saß 22 R., der städtischen Abgaben. Raffinanzmehl 30,50 R., Orislerauszug 28,00 R., Semmelmehl 26,50 R., Bädermehl 24,00 R., Orislermehl 17,50 R., Rohmehl 15,00 R. Roggenmehl pro 100 Ko. netto ohne Saß 12,50 R., runde 13,00 R., Leinsamen pro 100 Ko. einmal gepr. 19,00 R., zweimal 18,00 R. Raps pro 100 Ko. netto ohne Saß 22-25 R. Rapskuchen pro 100 Ko. brutto mit Saß ohne Saß mit 50 R. Verbrauchssteuer 55,50 R., mit 70 R. Verbrauchssteuer 56,00 R.

Pirna, am 25. März. Weizen pro 50 Rilo 7 R. 80 Pf. — 2 R. 20 Pf. Roggen 7 R. 60 Pf. — 7 R. 70 Pf. Gerste

7 R. 25 Pf. — 7 R. 80 Pf. Hafer 7 R. 40 Pf. — 7 R. 50 Pf. Erbsen 08 R. 10 Pf. — 9 R. 00 Pf. Kartoffeln pro Heften 6 R. 00 Pf. — 0 R. 00 Pf. Butter pro Rilo 2 R. 20 Pf. — 2 R. 60 Pf.

Ganghen, am 25. März. Weizen, weiß pro 50 Rilo 8 R. 21 Pf. — 04 R. 24 Pf., gelb 7 R. 58 — 07 R. 94 Pf. Roggen 6 R. 25 Pf. — 06 R. 50 Pf. Gerste 7 R. 00 Pf. — 7 R. 14 Pf. Hafer 7 R. 20 Pf. — 7 R. 40 Pf. Erbsen 8 R. 89 Pf. — 11 R. 11 Pf. Kartoffeln 2 R. 00 Pf. — 2 R. 30 Pf. Butter pro Rilo 2 R. 20 Pf. — 2 R. 70 Pf.

Chemnitz, am 25. März. Weizen pro 50 Rilo: Rumische Partien 8 R. 07 Pf. — 8 R. 40 Pf., böhmischer weiß und bunt 00 R. 00 Pf. — 00 R. 00 Pf., sächsischer gelb und weiß 7 R. 65 Pf. — 7 R. 90 Pf. Roggen sächsischer 6 R. 45 Pf. — 6 R. 90 Pf. fremder 0 R. 00 Pf. — 0 R. 00 Pf. Braugerste 7 R. 40 Pf. — 8 R. 75 Pf., Futtergerste 6 R. 25 Pf. — 6 R. 75 Pf. Hafer, sächsischer 7 R. 30 Pf. — 7 R. 50 Pf. Rapskuchen 08 R. 00 Pf. — 09 R. 50 Pf., Raps- und Futtererbsen 7 R. 25 Pf. — 7 R. 75 Pf. Butter pro Rilo 2 R. 20 Pf. — 2 R. 65 Pf.

Veripzig, am 21. März. Weizen pro 1000 Rilo in Wert hierfür 152-155, fremder (00-000) Roggen, hiesiger 132-144 fremder 0-0-000 Gerste hiesige 145-168, Futtergerste 120-150 Hafer, hiesiger 148-162, Rumänischer 119-121, Waps 0-0-000, Rapskuchen pro 100 Rilo 13-18,50, Rüböl 50,75 Spiritus pro 10 000 Liter-Procent ohne Saß 49,7

Berlin, am 23. März. Weizen pro 1000 Rilo in Wert 145-155, Roggen 124-131, Mais 108-112, Gerste 115 bis 175, Hafer 140-158, Erbsen, Kochmais 15-20, Futtermais 137-147, Rüböl ohne Saß 49,8, Spiritus ohne Saß 55,2

Börsen-Wochenbericht.

Seit unserem vor 14 Tagen erschienenen Bericht hat die Hausstimmung an den Börsen weitere große Fortschritte machen können. Die Spekulation nahm, ermuntert durch ihre bisherigen großen Erfolge, umfangreiche Käufe vor, so daß wir Kurse erreicht haben, wie sie für viele Papiere seit Jahren nicht notirt worden sind. Allerdings scheint hierbei manche Ueberreizung mit vorgekommen zu sein, besonders was die Kurse mancher Bankaktien betrifft. Der Rentenmarkt war in der letzten Zeit etwas ruhiger geworden, dagegen wendet sich das Publikum mit Vorliebe den Industrie-Aktien zu, von denen viele trotz der im Allgemeinen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse ganz bestechende Dividenden vertheilen können. Eine Ausnahme bilden die Brauerei Aktien, welche infolge der geplanten Brauereuer weniger beliebt waren. Die Wechselkurse haben sich trotz

des bevorstehenden Quartalswechsels durchaus nicht gelindert und scheint es demnach, als ob auch das zweite Quartal den Börsen gute Zeiten bringen würde.

Deutsche Reichsanl.	107,90	Ungar. Kronenrente	94,75
Italien. Goldrente	101,00	Italien. Goldrente	93,50
Rumänische Rente	87,50	Rumänische Rente	84,40
Sächs. Rente, große	87,90	Sächs. Rente, große	86,15
kleine	88,40		
1855	94,25	Eisenb.-Prioritäten:	
1869	100,35	Buchschäfer I-III	91,75
1882-88, große	100,35	Dup.-Bodenbacher I	91,40
1852-67, kleine	100,35	Walla, Carl Ludwig I	89,25
S. Landrentenbr.	98,50	Kronprinz Rudolf	82,25
S. Landest.-Rent.	103,00	Leipzig-Gernew	81,90
S. Sächs. Eisenb.-Aktien	111,25	Sächsserr. Lomb. alte	65,70
Sächs. Zitt. Eisenb.-Aktien	99,90	Sächs. Zitt. Eisenb.-Aktien	106,80
Sächs. Zitt. Eisenb.-Aktien	102,50		
Preussische Konsols	87,50		
Bairische Anleihe	107,70		
Dresd. Stadtschuld.	103,50		
Opp.-Obl. d. Ban' ant. i. d. Rhän. Dresden.	95,80		
Chemn. Stadtschuld.	103,00		
Erbländ. rittersh. Pf.	102,20		
Preuss. Pfandbriefe	100,00		
Landwirth. Kredit-Vertrauens-Pfandbr.	103,00		
Braunschw.-Hann. Hyp.-Pfandbriefe	101,80		
Russ. Bodencredit-Pfandbriefe	107,10		
Deferr. Goldrente	98,45		
Silberrente	82,70		
Papierrente	83,00		
Ungar. Goldrente	97,75		

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

den Verkehr aus Anlaß des am 2. Osterfeiertag, den 3. April d. J., stattfindenden Rennens auf Seidnitzer Flur betreffend.

1. Sämmtlicher Fahrverkehr nach dem Rennplatze hat seinen Zugang beim Dorfe Seidnitz von der fiskalischen Straße aus zu nehmen.
2. Der bei der städtischen Gasanstalt vorbeiführende Kommunikationsweg von Seidnitz nach Reich ist für den Zugang von Wagen nach dem Rennplatze gesperrt.
3. Der durch die Rennbahn führende direkte Fußweg von Reich nach Seidnitz ist von Mittag ab auf die Dauer des Rennens für allen Verkehr gesperrt.
4. Aller Wagenverkehr, mit Ausnahme des unter Punkt 8 bezeichneten, nach dem Rennplatze hat die von dem Gasthose zu Seidnitz aus nach demselben neu angelegte Zugangsstraße (Trestostraße) zu benutzen.
- Bei den auf derselben eingerichteten Kassenstellen ist das Umkehren der Wagen gestattet. Hierbei ist jedoch alles Halten auf der rechten Fahrbahnseite unbedingt untersagt.
5. Am Eingange zum Rennplatze angelangt, haben sämmtliche in Privateigenthum befindliche Wagen den links abzuweisenden Fahrweg, alle anderen Wagen - Mietgeschirre, Omnibusse, Droschken u. s. w. - geradeaus zu fahren. Beide Wege sind am Eingange mit entsprechenden Ueberschriften versehen.
6. Alle Wagen mit Ausnahme der in Punkt 8 erwähnten, haben bis zum Eingange nach den betreffenden Kassenstellen zu fahren.
- Das Anhalten zum Zwecke des Aussteigens der Insassen an anderen als den gedachten Stellen ist den Geschirrführern verboten.
7. Die leeren Wagen haben und zwar die Privatequipagen einerseits und alle anderen Fuhrwerke andererseits (siehe Punkt 5) auf den ihren Zugangswegen nächst gelegenen Plätzen Aufstellung zu nehmen.
8. Diejenigen Wagen, für welche eine Einlasskarte in dem innerhalb der Bahn gelegenen reservirten Wagenplatze gelöst ist, haben nicht den unter 4 bezeichneten allgemeinen Zufahrtsweg, sondern (von Dresden bez. Bruna kommend) die fiskalische Straße darüber hinaus in der Richtung nach Pirna bis an das Ende des Dorfes Seidnitz zu benutzen und daselbst den Kommunikationsweg nach Reich bis zur Rennbahn einzuschlagen.
9. Omnibusse, Droschken und nicht im Privateigenthum befindliche Einspanner haben nach Beendigung des Rennens den Platz zuerst zu verlassen.
10. Sämmtliche Wagen haben sich bei der Fahrt auf der rechten Seite der Fahrbahn zu halten. Ein Ueberholen von Geschirren ist nur insoweit gestattet, als der allgemeine Verkehr dadurch nicht beeinträchtigt wird. Das Nebeneinanderfahren von Wagen ist nur auf der Punkt 4 erwähnten breiten Zufahrtsstraße gestattet.
- Fußgänger haben die Fahrbahn allenthalben freizulassen.
11. Den auf die Aufrechterhaltung der Ordnung und Anweisung der Plätze bezüglichen Weisungen der Gendarmerie und sonstigen Polizeiorgane ist bei Vermeidung der § 366,10 des Reichsstrafgesetzbuchs androhten Strafen allenthalben genau Folge zu geben.

Dresden-Kenstadt, am 20. März 1893.
Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Thielau.

Bekanntmachung.

Die Herren Bürgermeister und Gemeindevorstände des Bezirks der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft werden hierdurch veranlaßt, die jährlichen Katholikerverzeichnisse eventuell Sacrafischeine,

bis spätestens den 20. April 1893 anher einzureichen. Hierbei wird auf § 14 und 15 der Verordnung vom 4. April 1879 (Gesetz- und Verordnungsblatt vom Jahre 1879, Seite 160) und bezüglich des Schemas zu diesem Verzeichnisse auf Seite 171 fg. desselben Gesetz- und Verordnungsblattes verwiesen.
Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Altsstadt, am 20. März 1893.
Dr. Schmidt. Frischke.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Strickmaschinenfabrikanten Heinrich Hermann Koeppke, alleinigen Inhabers der Firma: „Hermann Koeppke“ in Landegast wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 28. Februar 1893 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.
Dresden, den 26. März 1893.
Königliches Amtsgericht.
Bekannt gemacht durch: Aktuar Dohrer, Gerichtsschreiber. [27]

Holz-Versteigerung.

Kreier Revier. - Gasthof „zum Auer“. Freitag, den 12. April 1893, Vorm. 1/10 Uhr.
1112 Kieferne, 8 sichte und 8 birchene Stämme v. 10-36 cm In den Schlägen der Rittenst., Abth. 38 und 57, sowie im Einzelnen der Abth. 25, 26 u. 49.
1026 " 1 sicht., 4 eich., 5 roth., 4 weißb. u. 59 erf. Alder v. 12-51 cm Mitt. u. Oberst.,
703 " Derbstangen v. 8-15 cm Unterst.
Montag, den 17. April 1893, Vorm. 1/10 Uhr.
480 Km. Kieferne Brennholz, In den Schlägen der Abth. 5, 140 " Brennknäppel, 18, 19, 47 u. 57, sowie in 269,6 tief., 0,2 eich. und 0,1 erf. Wäpdt. Reifig. Abth. 49.
Königl. Forstrevierverwaltung Kreier und Königl. Forstrentamt Moritzburg, den 18. März 1893.
Schmidt. Mittelbach. [42]

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur Verhütung von Mißbrauch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das unter Nr. 479 am 30. Juli 1887 vom Gemeindevorstand zu Loschwitz angeordnete, auf den Namen „Emilie Marie Stöhr“ lautende Gesindebuchsverloren gegangen ist.
Loschwitz, am 17. März 1893.
Der Gemeindevorstand.
Seigert. [20]

Privat-Bekanntmachungen.

Versteigerung.

Nächsten Donnerstag, den 30. März 1893, Nachm. von 1 Uhr, sollen in Kötzschenbroda, Hauptstraße 66, die zur Feldwirtschaft gehörigen 4 Wirtschaftswagen, 2 Ernteleitern, 2 Jauchensässer, diverse Ackergeräthschaften, 1 Reischgeschirre, 1 Arbeitskummet, 3 Rühloche, 1 sechszügiger Schlitten und Verschiedenes mehr gegen Baarzahlung versteigert werden.
Der Besitzer.

Milchvieh-Verkauf.

Ein frischer Transport Kühe darunter solche nahe zum kalben, frischmelende und mit Kübern, sind eingetroffen und stehen preiswerth bei mir zum Verkauf.
Hendel, Raasdorf.

Verein zur Beförderung reichstreuer Wahlen für Cotta und Umgegend.

Donnerstag, den 30. März, Abends 1/8 Uhr, wird Herr Redakteur Kühn-Edtman im „Wettinischlöschchen“ zu Remnitz einen Vortrag „Ueber die Militär-Vorläge“ halten.
Die Mitglieder unseres Vereins werden um zahlreiches Erscheinen gebeten. Gäste durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.
Der Vorstand: E. Bransch. [38]

Freiwillige Grundstücksversteigerung.

Das Gasthaus des verstorbenen Gastwirth Fischer in Schlagwitz bei Rügeln mit eingebautem Saal, Seitengebäude mit Schmiedewerkstatt und Garten, auf welchem die Realgüter zur Schankwirtschaft liegt und früher die Schmiederei flott betrieben worden ist, soll unter sehr günstigen und vorher bekannt zu gebenden Bedingungen

Donnerstag, den 30. März d. J., Nachmittags 3 Uhr, im Grundbuche selbst versteigert werden.
Schlagwitz bei Rügeln bei Döbichau, den 24. März 1893.

[17]

Die Erben.

Fertige Kinder-Garderobe

Die Abtheilung für Kinder-Kleider, Kinder-Mäntel sowie Jackets, Knaben Anzüge und Valetots befindet sich separat in großen, hellen Verkaufsräumen der ersten Etage und sehen Anprobe-Zimmer zur Verfügung.

Mädchen-Kleider

von Barchent, Koulé, Cheviot, engl. glatten und gemusterten Stoffen in allen Größen, mit Borden und Stickerei besetzt, vom einfachsten bis zum elegantesten Genre, in hübschen, fleidamen Façons, von 125, 175, 200, 225, 250 Pf. bis 20 M.

Knaben-Mäntel

in Cheviot, Belour, glatten und gemusterten englischen Stoffen, mit und ohne Kragen, von 4,50, 5,25, 5,75, 6,50, 7,25, 7,75 M. etc.

Jacken und Jackets

für Mädchen und Knaben, in Tricot, Cheviot und Tuchstoff, von 1,50 bis 12 M.

Knaben-Anzüge

in Tricot, Cheviot, Sammet und hübsch gemusterten Buckskins, in allen Größen bis 12 Jahre, von 3 M. 25 Pf. bis 24 M.

Knaben-

Hosen

in Tricot und Cheviot, in allen Größen, von 75, 100, 125, 150 Pf. etc.

Blousen

in Tricot, Barchent, Flanell, Belour, von 125, 140, 160, 175 Pf. etc.

Knaben-Paletots

in blau Cheviot und gemusterten Stoffen, 8,50, 9,50, 10,50, 11,75, 13,25 M. etc.

Schnädelbach,

Dresden,

Marienstrasse
Antonsplatz

Gasthof zur Krone, Kesselsdorf.

Montag, den 2. Osterfeiertag, von Nachm. 4 Uhr

öffentlicher BALL.

[46]

Hochachtungsvoll E. Fehrmann.

Staatl. genehm. u. unter Aufs. d. höh. Kult.-Minist. stehende

Vorbereitungs-Anstalt

für die Prüfungen bei der R. D. Reichspost u. R. S. Staats-Eisenbahn, sowie zur Berechtigungserwerbung f. d. einj.-frei. Dienst i. d. R.-Armee.

Neuer Kursus: 8. April 1893. Nur 60 Schüler finden im Internat Aufnahme. Unbed. 2jähr. Kurs für Konfirm.; für die einj.-frei. Prüfungen 3jähr. Kurs. — Günstigste Bewerth. v. Anstalt v. H. Schulrath Grallisch. 100 Schüler best. ber. d. Prüfungen. Anmelde. bald erbeten.

Nähere Auskunft durch

Alfred Pache, Dir., Pf. a. D., Land. d. höh. Schulamts.

Langenbrück I. S., im Rodde 92.

Baumaterialien-Verkauf.

Portland-Cement u. Cementstein waaren, Kalk in Tonnen u. ganzen Wagonladungen, Chamottesteine u. Mehl, Steinzeuge, Rohre, Behälter, ganz: Stollenrichtungen mit Selbststränken, Fußbodenplatten für Wohnungen, Bahnbahnen u. Ställe, Dunstrore, Schornsteinaufsätze, Carbolinum Wingenroth, bestes Hausschwamm-Berichtigungsmittel und vorzüglich als Anstrich, um Holz lange vor Fäulnis zu schützen, in ganzen Häffern oder ausgemoen, Holz- wolle, verschied. Stärken, vorzüglich als Verpackungsmaterial. — Billigste Preise.

Dresden-Neust., Hellerstraße 3.

J. Kuchling.

Sämmtliche Artikel für die Landwirthschaft,

als:

Sensen, Sichel, Sensenwürfe, Wehsteine, Wehziegen, Schleifsteine, Dänachhammer und Stöcke, Heu- und Düngergabeln, Spaten und Schaufeln, eiserne und hölzerne Rechen, Schubkarren, Pumpen, Wagenreifen und Achsen, L-Träger, Säulen, alle Sorten Ketten, Draht und Drahtnägel, Pferdehausen und Krippen, Kuh- und Schweineträge, email. Kessel und Pfannen, transportable Kessel- öfen, sowie alle Arten eiserne Öfen und Ofentheile, Haus- und Wirthschaftsartikel, Werkzeuge für alle Handwerker empfiehlt in nur guter Beschaffenheit billigt

Hecker's Sohn,

Eisen-, Stahl-, Werkzeug- und Kurzwaaren-Handlung,
Dresden-Neustadt, Körnerstrasse 1 u. 3.

Mangeln – Wäschrollen

für Hand- und Dampftrieb mit neuen geschülten Konstruktionen empfiehlt die alt-renommirte und leistungsfähigste Spezialfabrik von L. A. Thomas, Groß- röhrendorf i. S. NB. Lager vorhanden. Anfragen sofort erbetigt. [36]

Für christlich reelle Fabrikate zweifellos

billigste Bezugsquelle.

F. A. Pfefferkorn jr.'s

altbekanntes Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft
Dresden-A., Wilsdruffer Str. 23

(Germania-Hotel)

empfehlen zur Frühjahrs- und Sommer-Saison sein reichhaltiges Lager eleganter, moderner Herren- und Knaben-Garderobe aus den ge- liegten Stoffen unter Verwendung bester Zuthaten auf das Sauberste angefertigt zu folgenden äußerst billigen Preisen:

Frühjahrs- und Sommer-Paletots in allen Stoffen, Größen und Façons, 10, 12, 15, 18 bis 50 M.

Compl. Sacco und Rock-Anzüge 15, 18, 20 bis 66 M.

Hohenollern-Mäntel und Havelocks 15, 18, 20 bis 50 M.

Jaad Toppen und Schlafrocke 8, 10, 12 bis 36 M.

Knaben- und Burschen-Anzüge (gleich große Auswahl wie Special- Geschäfte bietend) 3, 4, 5 bis 20 M.

Jünglings- und Studenten-Anzüge, neueste Façons 12, 15, 18 bis 36 M.

Buckskin-Hosen in allen Längen und Weiten 6, 7, 8 bis 20 M.

Grosses Stoff-Lager aller Neuheiten

des In- und Auslandes zur Anfertigung von Herren- und Knaben-Garderobe nach Maß unter Garantie vorzüglichen Vossens zu den mäßigsten Preisen in kürzester Zeit.

F. A. Pfefferkorn jr.'s

altbekanntes Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft
Dresden-A., Wilsdruffer Str. 23

(Germania-Hotel).



Frisch eingetroffene hochtragende und neuweilene

Kühe

stehen wieder bei mir zum Verkauf.

[38]

Achtungsvoll Edmund Beyer, Briesnitz bei Gotta.

Mittwoch, d. 29. d. M. stelle ich einen starken Transport



vorzüglicher Milchkuhe,

hochtragend und mit Rälbern, im niederen Gast- hof zu Lockwitz sehr preiswerth zum Verkauf.

[39]

Hainberg.

E. Kästner.

Oberarzt a. D. Tischendorf, prakt. Arzt, heilt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen: Geschwüre, Gana- und Blasenleiden. Schwäche u. f. m. Dresden-K., Annenstraße 58, I. 1/2, 9-1/2 u. 4. Adss. 7-8. Kaso. 10/11.

